

Predigt zum letzten Sonntag nach Epiphania (29.01.2012 über Offenbarung 1, 9-18)

Liebe Gemeinde,

Erleben Sie gerne Abenteuer? Vermutlich sind die meisten da eher etwas zurückhaltend, wenn es darum geht wilde und gefährliche

Dinge selbst zu erleben. Anders ist es dann, wenn diese Abenteuer nur im Kopf stattfinden – wenn man zum Beispiel ein Buch liest. Die Bilder entstehen dann quasi vor dem inneren Auge, aber sie können trotzdem sehr stark sein. Fast so als würde man das Abenteuer selbst erleben. Damit das Abenteuer aber wirklich lebendig wird, braucht es eine gute Vorstellungskraft, es braucht Fantasie.

Fantasie brauchen wir auch, wenn wir den heutigen Predigttext hören. Auch er will Bilder vor unserem inneren Auge entstehen lassen. Ganz eigenartige Bilder – zugegeben. Ich lese den Predigttext aus der Offenbarung des Johannes aus dem ersten Kapitel.

- Predigttext lesen -

Haben Sie die Bilder sehen können? Die goldenen Leuchter? Den Menschen mit dem langen Gewand und dem goldenen Gürtel? Mit sieben Sternen in der rechten Hand und einem Schwert, das aus seinem Mund kommt? Und haben Sie gesehen, wie er dem Seher Johannes die Hand auf die Schulter legt und freundlich mit ihm spricht? Oder ist es ihnen schwer gefallen, sich die so fremdartigen Bilder vorzustellen, die von dem Seher Johannes beschrieben werden.

Viele Menschen, die diese Worte lesen oder hören, würden sie als Produkte der Fantasie dieses Johannes bezeichnen und damit in das Reich der Fabeln und Märchen verweisen. Zu sehr erinnern sie an Fantasyromane wie den „Herrn der Ringe“ oder die „Chroniken von Narnia“. Und doch sollten wir vorsichtig sein, uns einem solchen Urteil anzuschließen. Vielleicht sollten wir uns erst einmal genauer anschauen, was oder vielmehr wer hinter diesen Worten steckt.

Da müssen wir weit zurück ans Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus in die Gegend von Kleinasien – das ist das Gebiet der heutigen Türkei. Und westlich vor der Küste Kleasiens, also quasi in Richtung Griechenland liegt die Insel Patmos auf der sich Johannes befand „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus“ – wie er selbst sagt. Patmos war damals eine Insel, auf der Menschen festgehalten wurden, die die Römer,

die zu dieser Zeit über Kleinasien herrschten, aus dem Verkehr ziehen wollten. Oberstes Prinzip der Römer war nämlich, die Ruhe und den Frieden in ihrem Reich zu bewahren. Und da wurde alles, was von der normalen Linie abwich und möglicherweise für Unruhe im römischen Reich sorgen konnte erst einmal kalt gestellt. Johannes scheint ein christlicher Prediger und Prophet gewesen zu sein, der viel in Kleinasien unterwegs gewesen ist und christliche Gemeinden besucht hat. Viel wissen wir nicht über ihn, weil nur die Schrift von ihm überliefert ist, die wir als Offenbarung des Johannes oder auch als die Johannesapokalypse kennen. Mit dem Evangelisten Johannes und dem Apostel Johannes ist er sicher nicht identisch. Doch scheint er am Ende des ersten Jahrhunderts bei der immer größer werdenden Gruppe der Christen in Kleinasien eine bekannte Persönlichkeit gewesen zu sein. Und dieser Johannes schreibt von Patmos aus einen Brief an sieben kleinasiatische Gemeinden – an die christlichen Gemeinden in Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea. Diese Städte lagen alle an der großen Römerstraße, die sich damals durch Kleinasien zog. Alle sieben Städte waren Gerichtsplätze, Sitze staatlicher Behörden und darum auch Stätten, an denen in besonderer Weise der Kaiserkult, die göttliche Verehrung des römischen Herrschers gefördert wurde. Der Kaiser Domitian forderte von seinen Untertanen, dass sie ihn als Gott verehrten. Die Christen verweigerten sich dieser Verehrung, weil es für sie nur einen Gott gab. Für die christlichen Gemeinden in diesen sieben Orten musste es daher unausweichlich zu schweren Auseinandersetzungen und Prüfungen kommen. Und diesen Gemeinden, die schon die gefährvolle Auseinandersetzung mit dem römischen Kaiser vor Augen hatten, schreibt Johannes einen Brief, um sie zum Durchhalten und zum Festhalten an ihrem christlichen Glauben zu ermuntern. Und als Kontrast zu der alltäglichen Bedrohung malt er ihnen eine andere Wirklichkeit vor Augen – er lässt sie einen Blick tun in die Wirklichkeit von Gottes neuer Welt, die er auf Patmos gesehen hat. Aber ist diese andere, diese neue Welt Gottes denn tatsächlich Realität oder ist sie nicht doch nur das Produkt der Fantasie eines überspannten Predigers? Hm, das können wir aus heutiger Sicht wahrscheinlich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Und auch die ersten Christen wussten nicht so genau, was sie von der Apokalypse des Johannes halten sollten. Es dauert fast dreihundert Jahre bis sie als Bestandteil des Neuen Testaments anerkannt wurde und damit in den Corpus der Heiligen Schriften aufgenommen war. Und doch spricht nicht alleine die Tatsache dagegen, dass Johannes das Bild einer anderen Welt zeichnet. Dass man von einer Welt, die man kennt und in der man sich gut

zurecht findet, plötzlich in eine andere kommt, die einem völlig fremd ist, das haben viele Menschen schon erlebt. Meist finden sie sich dann nicht in einer Fantasiewelt sondern auf dem Boden der Tatsachen wieder. Und sie erfahren, dass das Leben auch noch ganz anders sein kann, als sie es bisher erlebt oder vermutet haben.

So etwas erleben Menschen, denen plötzlich ein Schicksalsschlag widerfährt. Wer die Diagnose „Krebs“ erhält, erlebt das: Mit einem Schlag ist er in einer anderen Welt. Das was bisher selbstverständlich war, jeden Tag gesund auf dem Bett aufzustehen – das gibt es jetzt nicht mehr. Das eigene Weltbild ist komplett auf den Kopf gestellt. In was für einer Welt lebe ich eigentlich? In einer, in der jeden Tag ganz selbstverständlich für mich die Sonne aufgeht – oder in einer Welt, in der ich mir jeden Tag neu erkämpfen muss, indem ich gegen meine Krankheit angehe. Plötzlich ist alles anders, die Welt vorher scheint nur noch Fantasie. Im Krankenhaus begegnen sich ein Mann und eine Frau. Bei der Frau war ein Hirntumor festgestellt worden. Der Mann hat die Diagnose „Krebs“ mitgeteilt bekommen. Er sagt zu ihr: „Alle Menschen leben auf sehr dünnem Eis, in das sie jeden Moment einbrechen können. Du und ich, wir wissen das. Die anderen wissen das nicht.“ Da ist sie, eine andere Welt, die nur durch hauchdünnes Eis von unserer Welt entfernt ist. Und viele Menschen, die einmal einen solchen oder einen anderen Schicksalsschlag erlebt ja überlebt haben, sagen im Nachhinein: „Ich lebe heute anders – viel bewusster. Nicht mehr so sorglos aber auch viel intensiver.“ Der Blick in eine andere Welt, löst etwas aus, was nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Man lebt anders.

Und so ist es auch mit der anderen Welt Gottes. Manche Menschen erahnen, dass es sie gibt. Christen sind grundsätzlich offen für diese andere Wirklichkeit Gottes, die immer wieder einmal durch ganz besondere Ereignisse in unser Leben tritt. Jesus hat durch sein Leben, Sterben und Auferstehen deutlich gemacht, wie sie ist, diese Welt Gottes. Und er hat davon gesprochen, dass diese neue Welt unter denjenigen schon jetzt spürbar wird, die seinen Worten glauben und die neue Wirklichkeit in ihrer Zuwendung zu anderen Menschen Realität werden lassen. Gottes neue Welt bricht durch die Christen in unserer Welt schon teilweise an.

Und anders als die Welten, die man durch Schicksalsschläge kennen lernt, scheint die Welt, die Johannes kennen gelernt hat und von der er uns berichtet, keine Welt zu sein, vor der wir Angst haben müssten. „Fürchte dich nicht!“ sagt die Gestalt, die hier ganz herrlich auftritt mit einem weißen langen Gewand, wie ein Priester, und mit einem goldenen Gürtel, wie ein König. Das

Gesicht strahlt wie die Sonne. Er ist machtvoll, das Schwert weist darauf hin. „Fürchte dich nicht!“ Und dieses Erlebnis wird für Johannes zum Schlüssel zu einem neuen Verständnis seiner Welt.

„Der Tod ist tot!“ macht ihm die Gestalt deutlich. Jesus – um den handelt es sich natürlich – Jesus hat den Tod besiegt und er hat fortan Macht über ihn. In Jesus Christus hat ein neues Leben seinen Anfang genommen. Jedem, der darauf vertraut, öffnet sich die Tür zu einem neuen Verstehen dieser Welt. Diese Welt, in der wir leben, diese Welt verstehen wir erst richtig, wenn wir sie von dieser anderen Welt her sehen.

Unsere Welt, die manchmal von Schrecken, Krankheit und Tod geprägt ist, verändert sich dadurch nicht radikal. Es gibt sie immer noch Leid, Krankheit, Tod. Aber die Botschaft aus dieser anderen Welt gilt auch uns: „Fürchte dich nicht!“ All das was uns erschreckt um uns herum, die Katastrophen aus allen Teilen der Welt oder auch die Probleme aus unserer nächsten Umgebung. „Fürchte dich nicht!“ Das was uns vor Augen ist und was uns Angst machen will, ist schon überholt von diesen Worten. Die neue Welt Gottes ist schon da, und sie durchzieht unsere Wirklichkeit schon jetzt.

Viele Menschen halten Christen für Menschen, die mit zuviel Fantasie ausgestattet sind, weil sie Dinge für wahr halten, die man nicht sehen kann. Ich glaube, dass Christen einen viel realistischeren Blick auf das Leben haben, weil sie die Wirklichkeit von Gottes neuer Welt kennen und in ihr Leben und ihr Denken mit einbeziehen.

Der Seher Johannes hat diesen Blick in Gottes neue Welt tun dürfen und er gibt diese Erfahrung an die Christen in Kleinasien weiter, damit sie sich in der Bedrohung durch die Römer nicht alleine fühlen. Er will sie trösten und ihnen die Gewissheit vermitteln, die ihn erfüllt seit er einen Blick in diese neue Welt getan hat. Die Gewissheit, dass Gott alles in der Hand hält und uns auch in Leiden, Not und Tod nicht alleine lässt. Er ist bei uns und hat die Schlüssel für alles, auch für den Tod, in den Händen. Aus diesen Händen fallen wir niemals heraus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Predigt zum letzten Sonntag nach Epiphania (29.01.2012) über Offenbarung 1, 9.-18 in der St. Laurentiuskirche Neuendettelsau von Pfr. Mathias Hartmann